

Seitdem hat die Gärtnerstochter und Floristin aus dem Zillertal mit ihren zehn grünen Fingern ein Naturparadies geschaffen, das tiefe Ruhe und Frieden ausstrahlt. Mandarinenmelisse, Schafgarbe, Beifuß, Beinwell, Olivenkraut, das flauschige Zitronenblatt, Spitzwegerich, Mangold, Äpfel, Tomaten, Bohnen, Zucchini, Zitronengurken, Brombeeren... Der botanischen Vielfalt sind in diesem Garten, der nur organisch gedüngt wird, keine Grenzen gesetzt. Den Rasenmäher hat Babsi gleich zu Anfang verbannt. Gemäht wird die Blumen- und Kräuterwiese allerhöchstens mal mit der Sense. „Der Rasenmäher stört meine Besucher“, sagt die 44-Jährige und meint damit nicht die menschlichen Gäste, sondern alles, was hier krabbelt, fliegt und bestäubt.

In der Coronazeit hat sich Babsi einen Wunsch erfüllt, den sie mit sich herumtrug, seit eine ihrer engsten Freundinnen sie in die faszinierende Welt der Kräuter eingeführt hat. „Ich wollte das alles auch wissen!“ So hat sich die Wahl-Lenggrieserin an der Gundermannschule in Bald Tölz zur Kräuterpädagogin ausbilden lassen und noch einen Kurs in Volksheilkunde draufgesattelt. Jetzt ist das mit positiver Energie vollgepumpte Naturkind bestens gerüstet, um seine Kräuter zu wirksamen Salben, Essenzen, Tinkturen und Seifen zu verarbeiten. Dennoch findet Babsi Zeit, jede Woche 40 Stunden in Fügen in der Familiengärtnerei zu arbeiten.

„Ich baue selbst an, weil ich dann weiß, wie die Pflanze gelebt hat. Ich bin der festen Überzeugung, dass sie eine Seele hat und sie später viel besser wirkt, wenn sie fröhlich und behütet vor sich hinwachsen konnte“, erklärt Babsi, die ihren Schützlingen beim Gedeihen gut zuredet, fröhlich lachend. Für ein weiteres Produkt aus Barbaras „Kräuterwerkstatt“ muss die Lenggrieserin allerdings ihren Paradiesgarten verlassen und den Schweinberg, der sich gleich dahinter erhebt, besteigen. Hier im Wald ihres Schwiegervaters findet sie Tannen- und Fichtennadeln, Wachholderbeeren und Fichtenharz zuhauf. „Wenn alles gut getrocknet ist, nehme ich zwei Teile Nadeln, ein Teil Rinde und Beeren und ein Teil Harz. Die vermöser ich dann gut – und fertig ist der Bauernweihrauch“, sagt Babsi, bevor sie den Besucherinnen eine Zirbenholz-



schale mit dem duftenden Mix unter die Nase hält. Augen zu, tief einatmen und schon steht man mitten im Sommerwald. Zwar handelt es sich bei Babsis „Lenggrieser Bauernweihrauch“ um eine Eigenkreation, doch hat der Bauernweihrauch an sich eine lange Tradition. „Früher konnten sich den echten Weihrauch, der aus dem Harz der Weihrauchbäume in Jemen, Sudan oder Indien gewonnen wird, nur die Reichen oder die Kirchenleute leisten“, wandert Babsi in Gedanken weit zurück. „Aber irgendwann sind die armen Leute darauf gekommen, dass Fichten- oder Lärchenpech genauso gut riecht und dieselbe reinigende Wirkung hat“, erzählt sie weiter. Doch was genau hat's denn mit der desinfizierenden, wohltuenden Wirkung des Räucherns auf sich?

„Auf jeden Fall hat's nichts Esoterisches an sich, wie manche behaupten“, sagt Barbara Taibon entschieden, „vielmehr ist es so, dass, wenn feste Materie in Rauch aufgeht, die feinstofflichen Informationen, also die heilenden Bestandteile der Kräuter freigesetzt werden. Über die Haut oder durchs Einatmen können wir sie aufnehmen.“ Alle Hochkulturen sowie unsere Vorfahren im Alpenraum haben die Kunst des Räucherns praktiziert. So wurden und werden zum Beispiel Ställe mit Beifuß-Salbei-Mischungen ausgeräuchert oder die Palmbüsche von Palmsonntag aufbewahrt und getrocknet, um sie fürs Schutzräuchern bei Gewitter im Ofen zu verschwelen. „Der Rauch nimmt die Spannung aus der Luft“, sagt Babsi. Dasselbe gelte auch für die zwischenmenschlichen, die nach einem Streit noch in der Luft hängen.

Tatsächlich wird der Weihrauch nicht verbrannt, sondern, um einen Raum zu aromatisieren, im Stövchen langsam verglimmt. Beim Ritualräuchern legt man ihn auf heiße Kohlen, die im Bestfall bereits von einer weißen Schicht bedeckt sind. „Das macht einen gescheiten Rauch“, findet Babsi. „Am besten vorher den Feuermelder ausschalten!“ Die Zillertalerin selbst kennt das Räuchern als geliebtes Ritual ihrer Kindheit. „Immer in den Raunächten zur Jahreswende sind wir mit unserer Oma durchs ganze Haus und die Gärtnerei räuchern gegangen“, erinnert sie sich, wobei sie und die Schwester sich stets ums Weihwasser gestritten hätten. Der Rosenkranz sei weniger beliebt gewesen und der Weihrauch selbst Chef-sache, also der Oma vorbehalten. Barbaras eigenen Bauernweihrauch kann man in ihrer Kräuterwerkstatt bestellen oder im Lenggrieser „Kräuterhexe“-Laden kaufen.

